Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 580. Dienstag den 14. November 1899. 93. Jahrgang.

Der Wiederzusammentritt des Reichstags.

Ω Heute versammelt sich der Reichstag wieder. Er beginnt jedoch keine neue Session, sondern den zweiten und vielleicht nicht letzten Tagungsabschnitt eines „langen Parlaments". Um die mannigfache und mannigfaltige Arbeit, die im Sommer halb getban war, nicht ungethan sein zu lassen, ist der Reichstag bekanntlich nicht geschlossen, sondern am 22. Juni vertagt worden. Er kann deshalb bei dem unerledigten Gegenständen überall da anknüpfen, wo er vor fünf Monaten aufgehört hat; bei einem Sessionsschluß hingegen hätte jede noch so weit gediehene Arbeit von vorn angefangen werden müssen. Durch eine große Aufgabe ist dieser mit mancherlei Nachtheilen verbundene Schein der Continuität nicht nothwendig geworden; die künstliche Zusammenziehung zweier Jahrestagungen, zu der nicht zum ersten Male in diesem Jahrzehnt gegriffen wird, ist eine Folge einerseits der nicht ohne Hast sich vollziehenden gesetzgeberischen Ueberproduction in den Reichsämtern, andererseits der Frequenzverhältnisse des Reichstags, die endlose unnütze Debatten im Plenum zu hindern verbieten und somit der soliden Arbeit ungemessene Zeit rauben. Das vorige Mal sind, abgesehen von der Kleinigkeit von 43 Initiativanträgen und von 14 Petitionsberichten, 12 Regierungsvorlagen liegen geblieben, und von diesen befinden sich 2, ein Telegraphenwegegesetz und das Fleischbeschaugesetz, noch in der Commission, und über eine vorgeschlagene Reichsschuldenordnung hat die Commissionsberathung noch gar nicht begonnen.

Der Reichstag wird nach Erledigung einiger Petitionen und Wahlprüfungssachen voraussichtlich mit den Postgesetzen beginnen. Hierbei handelt es sich einmal um eine neue Fernsprechgebührenordnung, die die Kosten für den Telephonanschluß in ein umgekehrtes Verhältniß zur Größe der Ortschaften bringt, also grundsätzlich, wenn auch freilich nicht durchweg gerecht, die Häufigkeit der Benutzung des Fernsprechers zum Maßstabe der Gebührenfestsetzung nimmt. Die andere zur zweiten Berathung im Plenum reife Vorlage des Reichspostamtes ist die bekannte Posttaxennovelle, die u. A. das zulässige Gewicht des einfachen Briefes höher ansetzt, Portoermäßigungen im Nachbar- und im Ortsverkehr — letzteres unter Beseitigung der Privatposten — vornimmt und den Postzeitungstarif auf eine andere, wie nicht geleugnet werden kann, vernünftigere Grundlage stellt. Dieser neue Zeitungstarif wird noch heftigen Anfeindungen ausgesetzt sein, und über das Maß der Entschädigung der Privatposten dürfte sich gleichfalls nochmals lebhafter Streit erheben.

Kämpfe wird auch die die verschiedensten Dinge regelnde Novelle zur Gewerbeordnung mit sich bringen und an einem Puncte sogar für das Plenum neue Kämpfe. Die Commission hat, wie erinnerlich, die Vorschrift des allgemeinen 9-Uhr-Ladenschlusses beschlossen, ein radicaler und unseres Erachtens für ein Gebiet von so ungleicher wirthschaftlicher Entwickelung wie das deutsche Reich einfach unerträglicher Ersatz für den Bundesrathsvorschlag, einer Zweidrittelmehrheit der betheiligten Ladeninhaber eines Ortes die obligatorische Festsetzung des 8-Uhr-Ladenschlusses zu gestatten. Die Gewerbenovelle bringt auch sonst ernste Neuerungen für die offenen Geschäfte, darunter eine uns sehr dringlich dünkende, aber nicht allgemein willkommen geheißene Einschränkung der „Mitgabe von Arbeit nach Hause" für Arbeiterinnen.

Dann ist übriggeblieben die schon durch manche Session hindurchgegangene sogenannte lex Heintze. Wie die Commission dieses Gesetz zur Annahme beantragt, enthält es neben Verständigem und Wünschenswerthem schon manches höchst Bedenkliche. Es steht aber zu fürchten, daß das Plenum in zweiter und dritter Berathung noch Bestimmungen hineinflickt, die für Kunst und Literatur verhängnißvoll werden können. Im Centrum und bei den Conservativen ist die Lust zu solchen Heldenthaten keineswegs erloschen; hier heißt es die Augen offen halten. Die zweite Berathung steht weiter noch bevor den Novellen zum Gerichtsverfassungsgesetze und zur Strafproceßordnung, u. A. die Ersetzung des Voreides durch den Nacheid, sowie die Einführung der Berufung in Strafsachen enthaltend, also gelinde gesagt, gewagte Experimente. Gegen die Berufung wird bekanntlich außer gewichtigen technischen Bedenken der Einwand erhoben, daß sie die nothwendige gründliche Reform des Strafverfahrens etwa in der Richtung der Einführung mittler und großer Schöffengerichte zu verzögern geeignet sei. Eine weitere von der Commission durchberathene Justizvorlage ist der Entwurf über die gemeinsamen Rechte der Besitzer von Schuldverschreibungen.

Das schon erwähnte Fleischbeschaugesetz dürfte aus der Commission kaum herauskommen. Zwischen der Auffassung der Landwirthschaft, die die Untersuchung ausländischen Fleisches verschärfen und die sogenannten Hausschlachtungen gänzlich von der amtlichen Besichtigung befreit wissen will, und der vom gesundheitlichen Gesichtspuncte ausgehenden der Regierungen besteht eine Kluft, die sich wahrscheinlich auf geraume Zeit nicht überbrücken läßt.

Das wäre ein Theil der Ueberbleibsel von der im Sommer abgeräumten Tafel. Was Winter und Frühling Neues hinzubringen, läßt sich zur Stunde seinem ganzen Umfange nach nicht ermessen und wird auch so bald nicht zu übersehen sein, da, weil der Reichstag nicht geschlossen war, eine Thronrede so wenig wird verlesen werden, wie eine Neuwahl des Präsidiums stattzufinden hat. In sicherer Aussicht steht außer dem Etatsgesetz eine wichtige Vorlage über die Reform der Unfallversicherung nach verschiedenen Richtungen. Die wiederholt erwähnte und im Handelstheil eingehend erörterte Novelle zum Münzgesetz wird, da man sich im Reichsschatzamte nicht umsonst geplagt haben will, voraussichtlich im Reichstag erscheinen. Das Gleiche gilt von einer Reform des Urheberrechtes, dessen Inhalt ebenfalls bereits bekannt ist, sowie von einer Vorlage über die Privatversicherungsanstalten. Möglicherweise kommt aber auch ein Gesetzentwurf über die Beschäftigung von weiblichen Personen in Fabriken, eine neue Seemannsordnung und ein Weingesetz.

Unter allen Umständen steht eine Ueberbürdung des Reichstags in Aussicht, wie sie selbst in einer politisch wenig belasteten Tagung ungeheuerlich genannt werden müßte. Die Politik wird aber gerade die bevorstehenden Verhandlungen von Anfang bis zu Ende mit drückender Gewalt beherrschen; denn — und damit ergänzen wir das gegebene Verzeichniß — eine Flottenvorlage wird kommen, das Arbeitswilligengesetz ist schon da. Dem letzteren bieten Stoff in diesem Augenblick das Horoskop zu stellen, wäre unnütze Beginnerei. Fest steht nur Eines: wenn das Centrum, was neuerdings manchen Orts bezweifelt wird, mit Anträgen hervortritt, oder wenn es auch nur die bestimmt in Aussicht gestellten nationalliberalen Vorschläge ernstlich zu prüfen gewillt ist, so wird der Reichstag seinen Beschluß, die zweite Lesung der Regierungsvorlage im Plenum zu erledigen, umstoßen und nachträglich Zurückverweisung an die Commission beschließen müssen. Es wäre allerdings formell angängig, die aus dem Schooße des Hauses hervorgehenden Vorschläge isolirt zu behandeln, sie allein einem Ausschusse zuzuweisen und die Regierungsvorlage kurzer Hand in zweiter Plenarberathung in den Papierkorb zu stimmen. Aber dies Verfahren wäre sehr unhöflich und auch praktisch wirkungslos. Denn vor solcher Commission würden Gegner des preußischen Mittellandcanals aus Gründen der Selbstempfindung auf den Regierungsentwurf zurückgreifen und dieser würde die Rolle des Bleigewichts an den Bestrebungen, den § 153 der Gewerbeordnung im Sinne eines besseren Arbeiterschutzes zu ändern, weiter spielen können. Erscheint das Centrum mit Anträgen, so würde der Zweck der Regierungsvorlage in den Hintergrund treten, der Reichstag hätte sich dann mit der Erweiterung des Coalitions- und Vereinsrechts, an der ein vermehrter Schutz der Arbeitswilligen als Anhängsel baumeln dürfte, zu befassen.

Wie immer man über Arbeitsschutz und über die Regierungsvorlage denken mag: jeder nationalgesinnte Deutsche wird den dringenden Wunsch hegen, daß nicht dieser Gegenstand seinen Schatten über die bevorstehenden Reichstagsverhandlungen werfen, daß vielmehr das Flottengesetz der Tagung den Stempel aufdrücken möge. Wollte man unter der Vorstellung gleicher Bedeutsamkeit beider Angelegenheiten handeln, so würde man beide ebenmäßig und zwar auf länger als auf sechs oder sieben Monate hinaus schädigen. Schon unter diesem Gesichtspuncte, aber auch aus vielen anderen Gründen ist es bedauerlich, daß die Flottenvorlage nicht bei Beginn der Verhandlungen dem Reichstage vorliegt, daß ihre Einbringung erst für den Januar oder Februar k. J. in Aussicht genommen ist und daß vielleicht nicht einmal ein neues Schiffsbaugesetz erscheint, sondern nur vom Reichstage die Zustimmung zu einem „Plane" verlangt werden wird. Aber trotz alledem sehen wir der Entwickelung der Flottensache gutes Muthes entgegen, aufs Neue hierin gestärkt durch den Verlauf des Parteitages der Freisinnigen Vereinigung, über den wir im letzten Abendblatte berichtet haben.

Täuscht der Reichstag diese Hoffnung, so werden ihr die Wähler zur Erfüllung verhelfen.

Die Verrottung in Korea und das Uebergewicht Japans.

Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.

W. K. Von besonders unterrichteter Seite wird uns aus Seul, Ende September, geschrieben:

Die Ende vorigen Jahres von der Regierung gemachten Versprechungen sind lediglich auf dem Papiere stehen geblieben, da die wichtigsten Stellen mit Männern besetzt wurden, die bei der Bekämpfung der Reformbestrebungen hauptsächlich hervorgetreten waren.

Richterliche und polizeiliche Uebergriffe, Nichtbeachtung und willkürliche Handhabung der Gesetze und eigenmächtige Verhaftungen auf bloße Verdächtigungen oder Anschuldigungen hin mehren sich wieder; die Gefängnisse sind stark besetzt, die Verhafteten haben Monate lang auf ein Verhör zu warten; das Urtheil richtet sich noch der Zahlungsfähigkeit oder dem Einfluß der Parteien; an Stelle des Eides tritt vielfach der Stock; die Folter, nominell abgeschafft, wird wieder in Anwendung gebracht, und dem Staatsrath hat ein Antrag seines Präsidenten, des höchsten Beamten im Lande, vorgelegen, sie auch gesetzlich wieder einzuführen und die Verbote über Bestrafung von Verwandten von Verbrechern und Einziehung ihrer Güter wieder rückgängig zu machen. Es bedurfte einer Aeußerung der fremden Vertreter, die bei Gelegenheit einer gemeinsamen Anwesenheit im Auswärtigen Amte Anfang vorigen Monats dem Minister des Aeußeren gegenüber hervorhoben, welchen ungünstigen Eindruck eine solche Maßregel im Auslande hervorrufen würde, um den König zu veranlassen, die Aufschiebung der weiteren Discussion über die Frage im Staatsrath zu befehlen.

Mit den Beamtenstellen in den Provinzen wird ein schamloser Schacher getrieben; die erste Bedingung für Erlangung einer Anstellung ist hohe Verwandtschaft oder Bekanntschaft mit einer einflußreichen Person bei Hofe; werden die Posten dann nicht als Gegenleistung für sonstige Verdienste verliehen, so muß gezahlt werden entweder für die Empfehlung oder für die Anstellung. Der „Gouverneur" kostet nicht unter 20 000 Dollar, der „Districtsvorsteher" 1500 bis 4000 Dollar; der Gouverneur wird auf ein Jahr ernannt, und bezieht ein Jahresgehalt von 2000 Dollar; der Districtsvorsteher, für 40

Feuilleton.

Marseille.

Von Dr. Rüdner.

Nachdruck verboten.

In den letzten Tagen brachten uns die französischen Zeitungen ausführliche Berichte über die unlängst in Marseille stattgefundene 2500jährige Feier der Gründung der Stadt. Acht Tage sollen die Bewohner von Marseille in Aufregung erhalten worden sein durch Festzüge, Festvorstellungen, durch Feuerwerk, das seine Raketen von den benachbarten Hügeln bis zu den Sternen emporgeschleudert hat. Das erste derselben soll der Herr Maire von Marseille höchst eigenhändig selbst angezündet haben. Mit ganz besonderem Interesse habe ich diese Berichte gelesen, da ich gelegentlich einer Ferienreise durch Südfrankreich in Begleitung eines Freundes auch nach Marseille gekommen bin.

Wir kamen von Arles und gelangten durch eine zweistündige nicht uninteressante Fahrt mit der Bahn nach Marseille. Südlich von Arles verläßt die Bahn die Rhone, indem sie nach Südosten abbiegt und die unter dem Namen la Crau bekannte Landschaft im Mündungsgebiet der Rhone durchschneidet. In fast schnurgerader Richtung saust die Locomotive durch ein unwirthliches, weit ausgedehntes, kahles und staubiges Stück Erde, das nur nach Norden und Osten hin in weiter Ferne durch felsige Höhenrücken begrenzt ist. Ganz vereinzelt sieht man einen Busch oder eine spärliche Gruppe von Bäumen, deren dunkles Grün sich scharf abhebt von dem Gelbgrau des Erdbodens, von dem der dahinrasende Zug einen feinen Staub aufwirbelte, der, durch die Thürspalten eindringend, in der Sonne auf- und abwogte, um sich auf uns und die umgebenden Gegenstände in Form einer grauen Schicht niederzulassen. Dieser von Minute zu Minute lästiger werdende Staub, die unerträgliche, trockene, heiße Luft in den engen, niedrigen französischen Eisenbahnwagen und die uns auf allen Seiten umgebende öde, fast vegetationslose Landschaft konnten uns glauben machen, wir befänden uns auf einer Fahrt mit der transkaspischen Eisenbahn durch die Turkmenensteppe. Auf halbem Wege zwischen Arles und Marseille nähert sich die Bahn einer großen, von flachen Ufern umgebenen Wasserfläche, l'étang de Berre genannt, in der That einem riesigen Teiche vergleichbar, der ohne Zweifel seinen Ursprung dem Mittelmeer verdankt, das hier an mehreren Stellen eingedrungen ist und eine Lagunenküste gebildet hat. In der Nähe dieser Wasserfläche entdeckten wir die einzigen auf dieser Fahrt uns sichtbar gewordenen menschlichen Niederlassungen. Als wir diese hinter uns hatten, gelangten wir in eine wilde, felsige Gegend und fuhren schließlich durch einen langen, langen Tunnel, nach Bäbeker, den längsten, den Frankreich besitzt, 4638 Meter. Welche Ueberraschung bei der Ausfahrt aus demselben! Die Illusion einer Steppenfahrt war mit einem Schlage zerstört, wie durch einen Zauberstab schien die Landschaft verändert — wir hatten plötzlich die weite, blaue Fläche des Mittelmeeres vor uns, überflutet von einem blendenden, schimmernden Sonnenlicht. Reizende Landhäuser inmitten von Cypressen und Oleander wurden auf beiden Seiten der Bahn sichtbar. Wir merkten, daß wir uns einer großen Stadt näherten. Und in der That, bald brauste der Zug in eine weite, hohe Halle ein: wir waren in Marseille angekommen. Wenige Secunden später befanden wir uns inmitten eines Stromes von Menschen, der ungestüm nach dem Ausgange drängte.

Mit einem Gefühl freudiger Erwartung und Neugier gegen wir in Marseille ein, in die alte, berühmte, vielgenannte Stadt, an dessen Namen sich eine unendliche Reihe von geschichtlichen und literarischen Erinnerungen knüpft, von der ich so viel gehört und über die ich so viel gelesen hatte. Was für einen Eindruck wird diese Stadt auf Dich machen? war die naheliegendste Frage. Zunächst einen wenig günstigen, möchte ich sagen, denn, um nach unserem in der Mitte der Stadt liegenden Hotel zu kommen, das wir gewählt hatten mit Rücksicht auf seinen althistorischen Namen: Grand Hotel des Phocéens, Gasthaus zu den Phokiern, mußten wir von dem großen stattlichen Bahnhofe aus durch mehrere enge und schmutzige Gassen wandern. Die kleinen armseligen Läden rechts und links, vor denen Männer in Hemdärmeln und schlumpige Weiber saßen, und die verblichenen, quer über die Straße gespannten Leinwandstücke erweckten in mir das Gefühl, als ob ich durch einen Trödelladen ging. Doch unsere weiteren Wanderungen durch die Stadt brachten uns bald zu der Erkenntniß, daß Marseille eine sehr schöne Stadt ist.

Unmittelbar vom Strande ausgehend, ist es amphitheaterartig am Meere aufgebaut; indem der mittlere Theil der Stadt in einer Ebene liegt, während die vom Meere entfernter liegenden Stadttheile sich auf die sanft ansteigenden Hügel hinaus erstrecken, die, vom Meere aus gesehen, die Stadt in einem Halbkreis umnahmen. Zwei lange, breite Hauptstraßen durchschneiden sie von Norden nach Süden und von Osten nach Westen und kreuzen sich rechtwinklig im Mittelpunct derselben, so daß die Stadt gewissermaßen in vier Viertel getheilt wird, ein Umstand, der es dem Reisenden ermöglicht, sich leicht und schnell zurechtzufinden. Der Schnittpunct der beiden erwähnten Straßen, le Cours St. Louis, ist eine der verkehrsreichsten Ecken der Welt und wenigstens ebenso belebt, wie z. B. die Straßenkreuzung vor der Bank von London, welche die Engländer the busiest corner of the world zu bezeichnen belieben. Der westliche Theil der einen der beiden Hauptverkehrsadern ist die vielgerühmte Rue Cannebière, eine verhältnißmäßig kurze, aber breite Straße, deren geräumige Trottoirs wie in anderen großen Städten Frankreichs zur Hälfte von den Tischen und Stühlen der eleganten Cafés in Beschlag genommen sind, die mit dem weißen oder buntfarbigen über das halbe Trottoir ausgespannten Segeltuchplanen der Straße ein eigenartiges Gepräge geben. Die Cannebière hat vor den schönsten Boulevards von Paris, mit denen man sie vergleichen könnte, den Vorzug voraus, daß sie ins Meer reicht. Es ist in der That ein Vergnügen, diese Cannebière abwärts zu schlendern, da man beständig die prächtige blaue Fläche des Mittelmeers vor sich hat. Zu nervöse Menschen finden freilich schwerlich hier Erholung, denn der überaus lebhafte Wagenverkehr und der auf- und abwogende, lärmende Menschenstrom stellen große Anforderungen an die Widerstandsfähigkeit der Gesichts- und Gehörnerven. Am Ende der Cannebière befindet sich die Börse, ein stattliches Gebäude mit einer langen Reihe hoher korinthischer Säulen. Hinter der Börse liegt auf einem breiten, dreieckförmigen Stück Land, in unmittelbarer Nähe des Meeres, die sogenannte alte Stadt, ein Labyrinth von Straßen von quetschender Enge, ganz verschieden von dem neuen Marseille. Die wenigen Gassen, in die wir uns wagten, eingudringen, bestanden aus hohen Häusern, die durch ihre Höhe die Straße noch enger erscheinen ließen, als sie sind. In der Mitte des holperigen Pflasters rollt der Rinnsteig eine schmutzige, dicke Flüssigkeit herab, schwarzblau, wie aus einem Waschhause kommend. Zu beiden Seiten desselben kauerten Weiber und Kinder, mit dem Rücken an der Wand lehnend, die uns allerlei saubere Redensarten nachriefen. Aus den Fenstern hingen vielfach Wäschestücke und Kleider zum Trocknen herab. An mehreren Häusern las ich kleine Schilder, die billige Nachtquartiere und Verpflegung für Matrosen anzeigten.

Besonderes Interesse hatte für uns der Hafen von Marseille. Man unterscheidet einen alten und neuen Hafen. Der alte liegt unmittelbar am Ausgang der Cannebière. Er hat die Gestalt eines großen Rechteckes von fast einem Kilometer Länge und ist von drei Seiten von hohen Häusern der Stadt umgeben, in welche dieses gewaltige Rechteck mit all seinen Schiffen vom Meere her sozusagen hineingeschoben erscheint. Auf den beiden Längsseiten findet man zahlreiche Cafés, natürlich einfacher Art, die vorwiegend von Matrosen und Hafenarbeitern besucht werden. Auch wir nahmen hier einmal Platz; denn, abgesehen daß wir von dem argen Durst, der uns unter diesem heißen Himmel quälte, dahingetrieben wurden, eigneten sie sich zu einem bequemen Beobachtungsposten, dem Treiben der Arbeiter und Hafenbeamten zuzusehen. Auch den hier im Hafen verwendeten Pferden und Maulthieren konnte ich als Thierfreund nicht umhin, einen Theil meiner Aufmerksamkeit zuzuwenden, wobei ich Gelegenheit hatte, eine Einrichtung zu beobachten, die bei uns verdient, nachgemacht zu werden. Daß diese Thiere fast ausnahmslos Netze auf der Stirne und vor der Brust haben, um die Stechfliegen fernzuhalten, ist etwas, das man bei uns auch kennt, aber es selten anwendet. Außerdem fand ich aber hier ein noch wirksameres Mittel angewendet; man hatte Leib und Brust der Pferde und Maulesel mit einer Salbe bestrichen, die die Fliegen nicht leiden mögen und deshalb fernbleiben. Einer von den Gerechten, der sich seines Viehes besonders erbarmt, hatte seinem Pferde einen aufgespannten, chinesischen Papiersonnenschirm am Kopfgeschirr befestigt.

Weit wichtiger als der alte Hafen ist der neue. Hier lagen in fünf großen, neben einander angelegten, weiten Bassins unzählige Schiffe aller Art. Von der Ausdehnung des neuen Hafens kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man bedenkt, daß wir eine halbe Stunde brauchten, um von einem Ende desselben zum anderen zu gehen.

Ein eigenartiges Gebäude ist das Museum in Marseille, im Palais de Longchamp, sowohl seiner Lage als seiner Bauart wegen. Es liegt am Ende einer breiten, schönen Straße, dem Boulevard Longchamp, auf einer Anhöhe und hat zwei vorspringende Seitenflügel, die im Hintergrunde durch eine im Halbkreis aufgebaute Säulenhalle verbunden sind, zwischen deren einzelnen Säulen man hindurchschauen kann, so daß es an das Schloß von Schönbrunn bei Wien erinnert und andererseits auch an den Trocadero von Paris, einen Eindruck, den man gewinnt, wenn man es, auf dasselbe zugehend, von ferne sieht.

Die interessanteste von unseren Wanderungen in Marseille war entschieden die nach der Kirche Notre Dame de la Garde. Dieses Gotteshaus bietet an und für sich nichts besonders Anziehendes für ein nicht katholisches Gemüth. Wie viele andere Kirchen, ist auch diese im Innern mit überladener Pracht ausgestattet. Doch durch die Anlage derselben auf einem hohen kahlen Felsen im Süden von Marseille gereicht sie der Stadt zur größten Zierde. Man kann sie von jedem Puncte der Stadt aus sehen. Ihre weithin schimmernde weiße Steinmasse mit dem hohen Thurm, der eine Colossalstatue der Mutter Gottes trägt, hebt sie sich majestätisch vom blauen Himmelsgewölbe ab, in das sie schier hineingebaut zu sein scheint, wenn man sie von der Stadt aus betrachtet. Um hinauf zu gelangen zu der Kirche benutzt man eine Zahnradbahn, die fast senkrecht, in einem Winkel von wenigstens 75 Grad angelegt ist. Von dem ganz langsam aufwärts gezogenen Wagen genießt man einen wunderbar überraschenden Blick über die Stadt, deren Häuser, vom Wagen aus gesehen, immer kleiner und kleiner werden, je höher man auffährt, bis man in wenigen Minuten bei der Kirche auf dem Gipfel des Felsens ankommt, von dem aus das Auge einen unermeßlich weiten Horizont überschaut. In unmittelbarer Nähe zu unseren Füßen ruht Marseille, ein Meer von Häusern, das seine verblichenen Dächer und weißen Häuserfaçaden uns entgegenhält; dahinter, nach Norden und Osten zu, ein langgestreckter, kahler, gelbgrauer Felsenrücken, die Stadt im Halbkreise umschließend, einer gewaltigen Meereswelle ähnlich, die vor der großen und dichten Häusermasse in plötzlicher Erstarrung stehen geblieben zu sein scheint. Auf der anderen Seite, nach Westen und Süden erstreckt sich die schimmernde Fläche des Meeres, in nebliger Ferne mit dem Himmel eins werdend, der seine azurblaue Glocke über das Ganze ausspannt. Ohne Zweifel ein Gemälde von packender Wirkung, doch eigenartig für den Nordländer, der in diesem Landschaftsbilde das liebliche Grün seiner heimathlichen Fluren vermißt, da die Umgebung der Stadt weder zusammenhängenden Wald noch Wiesen aufweist, vielmehr einen erdfarbigen Grundton, der zwar am Meeresufer plötzlich in das prächtigste Blau übergeht, aber doch dem Bilde etwas Trauriges und Lebloses verleiht. Wir blieben lange da oben bei der Kirche, die Karte vor uns ausgebreitet, auf einem Mauerwall sitzend.

Alles in Allem genommen, hat Marseille etwas Großartiges, Imposantes, dem, dank seiner Lage an einem südlichen Meere, ein Zug der Heiterkeit und Fröhlichkeit beigemischt ist, was ja von anderen, in commerzieller Hinsicht ebenso bedeutenden Städten, ich denke z. B. an Liverpool, nicht gesagt werden könnte.

Mit Marseille hatten wir den südlichsten Punct unserer Reise erreicht. Von hier aus wandten wir uns nordwärts in die Alpen. Der nächste Ort, der auf unserem Reiseprogramm stand, war Briançon, eine kleine, aber starke Grenzfestung am Fuße des Mont-Genèvre, an der französisch-italienischen Grenze.

Frühzeitig, um 4 Uhr, brachen wir in Marseille von unserem Hotel auf und zogen durch die fast menschenleeren Straßen nach dem Bahnhof. Vor einzelnen Cafés saßen schon um die frühe Morgenstunde Gruppen von Arbeitern, ihren Kaffee trinkend. Ein Hochgenuß war es nach diesen Tagen der Hitze, wieder einmal frische, belebende Morgenluft athmen zu können.

SLUB
Wir führen Wissen.